

Stratopägen, Schutzhelm und Kampfschirm stark verzahnt, der Seiten des Dichters Gefamtsangebe bejahte, erteilt wohl mit den folgenden Worten sehr gründlich über ihn: „Stratopägen war ein freistehender Vorkämpfer, der den deutschen Staat wollte, unabhängig von Ausland, namentlich von England, stark und einflussreich wie unter dem Kaiserthum der alten Franken und innerlich fest gegen die Kaiserliche Herrschaft durch Vertrauen zwischen Volk und Regierung.“

Stratopägen dichterlicher Ton entspringt dem großen Schatz der allseitigen Vorkämpfer des Bischofs Reich, die nur ausgingen für ihn. Es war natürlich noch viel Unklarheit in dem jungen Straupfer, der schon mit 26 Jahren starb, denn sein Gemüthsstand war von Natur aus wild und erregt. Aber dennoch: Wie Vaterlandsdichter ist an Geibel und vielen anderen viel Ähnliches, bei Stratopägen aber sind markige Töne, die uns heute wieder Muth und Muth sein können. Was sein unten folgender Spruch, der schon einmal prophetisch gesagt, Wahrheit wurde, dann wieder bestätigte, nun noch einmal zur Wahrheit ersehen, wenn er ausruft:

So kommt es, ihr Männer des ewigen: Mein!
So kommt's, ihr Thymenwedertreiber,
Es wird eine Zeit der Heiden sein
Nach der Zeit der Heiden und Schreiber.
Was heute weht mit Fleiß und Eifer
Gut Schlingen in einander:
Wenn der göttliche Mann fertig ist,
Schüttet Gott den Alexander!

Wie die Kultur kommt

Von Friedrich Paulsen.

Nach zu den gelben Chinesen kommt allmählich die Kultur. Sie hat es nicht leicht, aber sie kommt doch überall voran. Am schwersten ist es, die Mißbräuche des hochbedenklichen alten Systems auszuröten. Das geht in China auch so.

Vor alters soll in China ein heiliger Kaiser gelebt haben, Sienmung, aber das ist lange vor der Zeit des ältesten bekannten Kaisers gewesen und dessen Regierung fing vor 4127 Jahren an. Dieser alte Kaiser hat den Ackerbau gelehrt und den Pfing erfinden. Die Chinesen aber leben vom Ackerbau und nicht wie einige neue Völker davon, daß sie andere Völker überrollen und ihnen dann Sanktionen auferlegen. Deshalb ehren die Chinesen den Ackerbau und seinen Erfinder und glauben nicht, daß der Acker verflucht sei und man also besser tut, zu Pferde oder zu Schiff zu fliehen oder sonstwie die Arbeit der anderen zu organisieren und mit ihrem Ertrag zu handeln.

Die Chinesen sind eben sehr rückständig oder wenigstens waren es, bis sie auch den Kaiser dahingegen und eine Republik einrichteten. Nun wird es ihnen gewiß auch bald sehr gut gehen. Jüngst allerdings haben sie seit einem halben Menschenalter Bürgerkrieg und werden immer mehr Schuldforderungen der Forderungen und der Angelegenheiten für kriegen für die Kultur. Ein Parlament haben sie schon. Darin sitzen Rechtsanwältinnen und Journalisten und noch einige „Intellektuelle“ und auch Beamte aus dem hochbedenklichen alten System, die so ihr Geld verdienen, weil sie es anders nicht können und auch nicht lumpen wollen. Das Parlament hat aber noch nicht einmal eine Sitzung gehalten, das sollte jeder Kaiser seit mehr als 4000 Jahren.

Kaiser können pflegen?

Das geschah so:

In einem glücklichen Tage im Frühling, wenn die Schöpfungskraft der Erde sich erneuert, feiert der Kaiser, er betet zum Geist seines Vorgängers, des göttlichen Kaisers Sienmung, dem Lehrer des Ackerbaues, dann bringt er ihm ein feierliches Staatsopfer und stellt den Segen des Himmels auf sein Volk und den Acker herab. Nahe beim Acker ist ein heiliges Feld. Da erwarten den Kaiser die Bringen und die Minister, die hohen Würdenträger und die Fürsten des Volkes, alle in den feierlichsten Gewändern, die heiligen Mäntel mit Drachen bestickt. Auch der Kaiser trägt ein Staatsgewand. Weibliche Bauern aus der Nachbarschaft in Strohhüten und Strohmänteln erwarten ihren Kaiser. Sie führen jede Axt für den Kaiser und grasen für das Gefolge. Der Kaiser betritt das Feld, die Sänger stimmen einen Gesang an, die Trompeter schmettern und nun nimmt der Kaiser den Platzger in die rechte, die Weibliche in die linke Hand. Der Pfing ist mit gelber Erde bestickt. Dann zieht der Kaiser drei Furchen hin, drei her. Dann legt er sich auf seinen Acker, auf einem Sockel von Marmorplatte und 20 Schritt lang und breit. Die sind mit Marmorplatten bedeckt. Von da sieht der Kaiser, wie die Bringen und Minister mit ihren Pfingern — die sind mit roter Erde bestickt — weiterrücken. Dann wird das Feld mit Weis, Weizen, Hirse und Erbsen eingetät.

Währenddessen wird ein Gesang gesungen. Der Gesang ist anfangs:

Wenn die leuchtende Sonne und der hohe Mond der Erde Fruchtbarkeit erwecken,
Wenn die Weistrine dem Ackerbau Segen verschicken,
Dann gebt der Kaiser, daß sein Volk von Ackerbau lebt,
Dann denkt er der gelassenen Acker, von denen er in den heiligen Schriften gelesen hat.
Dann stellt der Glücklichsten am Himmel,
Der Acker des heiligen Sienmung steht zur Rechten des Kaisers,
Die Opfergaben bußen zum Himmel.
Ehrfurchtsvoll berecht da das Herz des Kaisers die Fruchtbarkeit des Acker, die aus dem Himmel gah,
Im Opferzeit bewirke er ihm seine Verehrung und hat Opfergaben an.

Und nach dem Gebet stellt er sich vor dem heiligen Feld auf. Wo der Acker fruchtbar und fett ist und reiche Ernte verspricht. Die dunklen Oefen scheinen über das Feld, den heiligen Acker, der Ackerbauminister hat das Gesandten in seinem Acker zur Hand . . .

Des Kaisers starke Hand fähren den Pfing, die heilige Weibliche geschnitten. . .

So gibt er dem Volk das Beispiel, von der Feldarbeit zu leben.

Wenn das Feld gepflügt ist, wird das dem Kaiser gemeldet, dann wird ihm Tee geboten und dann den Würdenträgern. Die Bauern werden bedankt. Die Bringen und Minister wünschen dem Kaiser Glück, alle verbeugen sich zum Acker, neue Acker ertönen und alle sieben denn in ihre Häuser und gehen an ihre Arbeit. Das Getreide aber, das auf dem Felde wächst, wurde in eine schöne Scheune gesammelt und diente zu Opfern. Denn nur selbst erzeugtes Getreide, nicht gefahrtes, diente man opfern.

So ging es durch die Jahrhunderte, ein Kaiser überließ den gelben Pfing dem anderen, alle haben darin das Zeichen, daß der Kaiser der erste Arbeiter seines Volkes sei.

Dann kamen die Europäer. Das Volk ward verpöcht mit Gedanken, die ihm nicht wohnten. Aber auch der Segen der Kultur kam. Das ist nur eine andere Auffassung. So kam die Republik, ein Segen für die weichen Völker, das einzig Menschwürdige, aber ob sie auch für die gelben Völker, weiß man noch nicht genau. Kurzum: Man verjagt der Kaiser. Der große Segen sagt ja schon so richtig: „Verachte die Erde ganz genau, so brauchst du gar keinen Kaiser.“ Nu und ist er nicht ein deutscher Dichter und Seher?

Also auch die Chinesen: Sie brauchen keinen Kaiser und seinen Segen des Ackerbaues durch den Kaiser und überhaupt braucht man nicht die Seele zu läutern und zu jagen, zu beten und zu opfern, sondern man braucht Erdfrucht und Wohlthor und Kall, da n n wächst die Ernte.

Darum war es auch sehr richtig und ein Zeichen von unserer Kultur, daß das kaiserliche Feld ein Volkspfad wurde und der Acker des heiligen Sienmung ist eine Schiebepflanze und die Umkleehülle des Kaisers ist ein Varietee, der Tempel ein Kino, auf dem Marmorsockel für den Acker steht ein Kammfeld. Das ist wohl, so sieht die Kultur aus, die Europa den Chinesen brachte, denn sie sind sehr rückständig.

Darum haben uns auch die Chinesen so sehr überhauf: alle Völker, d. h. es gibt überall Ausnahmen. Die nennt man dann Realitäten.

Shylock Poincaré

(Nachdruck erlaubt.)

„Poincaré hat sich unerträglich gezeigt wie Sphäro.“

I.
Das Herz dem Segen v ällig auszulassen,
Nicht ein Hand nicht mehr, das auch dem Segen.
Es steht Du da, mit einer Biene erge
Und blutunterlaufen, um Dich hoch zu weiden
Im Kindesalter. Daß diese Zeiten
Nicht eines nur, nein, eines Volkes Schmerzen,
Das ist die deinen Zeit, nicht zwei Sektoren.
Du willst vom Leben nur es reichlich genießen.
Es steht Du da, mit einem Bilde trunken
Auf Panaisimus, harst du vor dem
Auf Deinen Feind, und die vor Aug' für den Acker.
Wo ich, in des Cyper steht als Feind,
Bei Deiner blühenden Acker zum
Der Daniel, der Dir in die Arme fällt!

II.
Dein Necht will kränken Deinen Feind kein Gedenken,
Verstehst Du und — wehst dich, das ist die Weiser,
Auf daß es fände schmiedige und besser,
Du hast geendet drauf so manches Jährchen.
Ehrst er, Du weisest ihm wohl gar an Bänder
Und — glinst zum Frühstück dann, ein munter Efer.
Der gute Cyper steht, doch, das, was er
Befehlshaber wird, ist nur ein Vorkämpfer.
Doch und Regalisten ward es vorbesten,
Derweil hier die große Maß zu schauen,
Dies Vorkämpfer „den „Hilff“ schon entfalten.
Einem Kultur und der Segen
Gewährt der Welt dies Schandfeld voller Grauen
Und alle Wüter stieß entsetzt davon.

Kolossal S. Schwarz, Halle.

Namensbedeutung und Namensspiele

Von Dr. Wilhelm Ahrens (Hofstad 1. M.).

Im Wartezimmer des preussischen Unterrichtsministeriums hat einst ein Besucher Friedrich Althoff's, des allmächtigen Gelehrten der Universitätsverwaltung, die Hand mit der Insignif gestreift:

Warum heißt Althoff dieser Mann?
Weil, wenn auf ihn hoffst, all werden kann!
Der Antiquarier wird, wie dies bei dem Allmächtigen nun einmal so üblich war, lange, vielleicht gar hundentlang, gewartet haben und, wenn wir uns in Geistes recht lobhaft mit einem Namen beschäftigen, so kommen sich die Gedanken wohl, zumal wenn wir den Mann selbst noch nicht kennen, begriffenweise in erster Linie an den Namen. Dabei können wir uns denn um die Herkunft des Namens, um seinen Werdegang und seine eigentliche Bedeutung kümmern, sondern halten uns ganz an das Gewordene, an das vorliegende Namensgebilde, und weil wir nun einmal zu Ordnungsgemäßheit, zu geüblichen Klaffen der Orthographie und anderer Ordungsregeln ertragen sind, so bringen wir, da Althoff nun eben ein Mann „aus dem ff“, auch orthographisch, nach, den Namen in Verbindung mit „hoffen“, wiewohl er nach Herkunft und Art nichts, schiedensmäßig nichts „Soffnungswort“ an sich hätte.

Seinem Ursprung nach müßte der Name hieser vielmehr mit einem f geschlossen werden; bedeutet und bezeichnet er doch natürlich den Mann „von alten Hoff“. Schloß, Kirchhof, ein Schloß und noch zu viele andere Familiennamen auf Hof oder Hoff, auf Hoff, besser auf Hoff, haben in ihrer Weise erstanden, und Albert Heimges gelegenes und wohlvertrautes Werk über „die deutschen Familiennamen“, das soeben, von Prof. Cascardi betreut, in neuer (fünftler), verbesserte und vermehrte Auflage erschien (Verlag Waisenhaus, Halle a. S.), gibt hier, wie überall, eine heilsame Zusammenfassung verwandter Namensbildungen.

Dazu folglich ein anderes Beispiel An der Bonner Universitätsbibliothek gab's in den fünfziger Jahren im Philologenzimmer zwei Götter: Friedrich Althoff und Otto Jahn und, da jeder der beiden Meister seine eigene Zeit gegeben, Jahn und Schiller hatte, so fanden den „Hilff“ in der die Neulinge gegenüber, die ein hübscher Witze — „Jahnifcharen“ gestraft hatte. Nach der Abstammung des Namens hätte man, da Jahn unserem Heimges-Cascardi nach zu den vielen Abstammungen von „Johannes“ gehört, eine „Johanniter“ sagen müßte. Doch, dieser „Witz“ wäre kindisch und drollig gewesen; er würde überhaupt nicht verstanden sein und jedenfalls gar nicht gewickelt haben. Im Gegentheil dazu bringt gerade jene völlig unerwartete und durch nichts als den äußeren Klang der Namen bewirkte Verletzung zweier so unähnlicher Dinge, wie es die Wiedermenschen des Bonner Professors und die Truppen der tüchtigen Witz und ihre verlässliche Wirkung hervor, die wir eben als „Witz“ empfinden.

Wig ist ein jeholmischer Witze, der bei zu räuschem Gebund drei Gedanken, die nie früher sich kannten, vermählt. Aber der nächste Moment folgt geht die in Haber die Gatten, und das hat zwischen Althoff steht zu betreffen und laßt.

Die „Jahnifcharen“ der reinlichen Anterhöf! Ich's brüngen später in unserer Dinnach ein vollkommen Gedächtnis, nur freilich weiblichen Geschlechts, gefunden. Wie Althoff da nämlich nach Königberg gezogen war (1872), unter dessen Pfing die jungen Frauen in der Stadt der neuen Mannschaft recht unheimlich für den Dichter-Vorkämpfer, und wenn sie auch durch seine rechtsintelligenzlichen Vorlesungen wohl wie immer sonderlich geübt wurden, so stromten sie doch in hellen Gärten zu seinen perfekten Vorträgen. Lauterem weiblichen Namenswerte zufolge behauptet unser Dichter selbst, anders als Althoff, und hat noch die Schwärme jähmürriger junger Frauen als „Dahinnen“ bezeichnet können. Aber dieser Mann war gleichfalls ohne allen Witz und recht geübt gewesen, und um gleich besser und wichtiger war jene Bezeichnung, die damals ein Student der Albertina „erfand“; er lautete die weiblichen Studenten Dahins die — „Dahinnen“. Gensichtlich werden sie auch noch recht jugendlich und wohlgeübt gewesen sein, diese weiblichen Dichter der „Dahinae“; sollte aber doch die räumliche Beziehung in ihrem Schwarm vertieft gewesen sein, so würde jener Student von Student diese Bezeichnung gewiß als „Dahin“ ein Dichter, der sich gern in Namensspielen und Namensspielen erging, vor August Wilhelm v. Schlegel, und so hat er denn auch gegen so manche seiner Brüder in Woll, wie Goethe, Richter, Mühl, Schönb, auch Schillermeister, teilweise freilich mit wenig Witz, in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm:

Wo Grillen mit den Vögeln sich bereinen,
Da müssen gerade Kreuzerpfaffen erscheinen.
Dabei hat der Name „Grillparzer“ mit den Vögeln überhaupt nichts und auch mit den „Grillen“ vielleicht etwas wenig aber doch höchstens mittelst dem auch zu Althoff hat der Name von dem in der Dichterwelt, namentlich aber in der Bekanntheit vor allem ist das gegen den Dichter der „Althoff“ richtige Epigramm: